

## Der Mann der Berufung: Georg Bilgeri (1873–1934)

Georg Bilgeri ist auf dem Übungshang anlässlich eines Skikurses auf dem Patscherkofel bei Innsbruck im Dezember des Jahres 1934 vom Tode überrascht worden. Er erlitt eine Lungenblutung, der er innerhalb weniger Minuten erlag. Als ein Ewigjünger und ohne von einer Vorahnung beschwert zu sein, ging er mit seinen 61 Jahren von uns, mitten aus dem heraus, was er zeit seines Lebens als seine Berufung empfunden hatte: den Unterricht des alpinen Skilaufs.

312

DREI BEGEGNUNGEN

Mit seiner Ausstrahlung von Güte und Hilfsbereitschaft, von hohem militärischem Rang und berufen zu grossen Aufgaben scheute sich Bilgeri nicht, mit nie endender Geduld wie irgendein Skilehrer seine Technik zu lehren, die Gefahren der winterlichen Berge darzulegen, auf sturzfrees Fahren im Hochgebirge zu drängen und darauf hinzuweisen, dass man beim Skilauf «sein Heil nicht in der Luft, sondern am Boden suchen muss». Kann man ihm ein schöneres Zeugnis ausstellen als dies, dass bei all den von ihm geführten Touren ein einziger Beinbruch vorkam!

Als Systematiker fand Bilgeri in der Frühzeit des Skilaufs die ideale Verbindung zwischen Lilienfelder und Norweger Technik und konstruierte eine damals revolutionär wirkende Skibindung, kurz, er war der eigentliche Bahnbrecher für den alpinen Skilauf.

Die Jahre des ersten Weltkriegs hatten Bilgeri gelehrt, was Lawinen bedeuten, und als er im österreichischen Heer eine verantwortliche Stellung erhielt, griff er mit seinen Erfahrungen durch. Das ist jetzt wohl schon lange her, und die Entwicklung des Skilaufs hat seither manche Wandlung durchgemacht. Dennoch hat sein erstmals 1910 erschienenes Lehrbuch Grundbegriffe aufgestellt, die auch heute noch Geltung haben. Und wenn auch sein System dann und wann angegriffen wurde, so blieb doch er selbst von persönlichen Angriffen verschont, er stand stets über den Parteien. Auch in der heutigen Zeit, da das Abfahren auf der Piste mit grosser Vorlage gelehrt wird, ist es dem meist schwer gepackten Bergwanderer vorbehalten, sich an Bilgeris Ratschläge und Erfahrungen zu halten, die eine weise «Zurückhaltung» für tunlicher und kräftesparender ansehen.

Auch bei uns in der Schweiz, vor allem im Kreise des SAC, war Bilgeri ein stets willkommener Gast, nicht zuletzt bei den welschen Sektionen, die seine Stemmtechnik mit dem harmlos heiteren Verschen besangen:

Stemm à droite – stemm à gauche,  
Stemm, chérie – vive la méthode Bilgeri!

Bilgeri war bei uns weit herum beliebt, ja, man darf wohl sagen, geliebt. Es war erstaunlich, wie viele Menschen den sonngebräunten, aufrechten Mann mit den silberweissen Haaren grüssten und wie manches Augenpaar ihn anleuchtete, wenn er etwa durch die Strassen Zürichs ging.

Und dennoch war dieser frohe Mann im Grunde seines Herzens ein verschlossener Mensch, der nur sehr selten von sich sprach, persönlichen Vertraulichkeiten aus dem Wege ging – und trotzdem eine bezwingende Herzlichkeit ausstrahlte, der sich niemand entziehen konnte.

Ich selbst hatte das Vergnügen, an einem seiner Kurse im Winter 1931 in Splügen teilzunehmen, wobei ich bei mehreren Fahrten in einsame Gebiete die geradezu geniale Anlage seiner Aufstiegsspuren bewundern konnte, die uns sozusagen spielend und mühelos steigen liess.

Über seine eigenen Taten schwieg sich Bilgeri aus. So stiess ich fast zufällig darauf,

Für die Bergsteiger im besonderen schreibt Hoek sodann das Buch seiner «Wanderungen und Wandlungen», worin die erkenntnishaften Sätze stehen: «Die Schönheit der Berge... Ein für allemal bleibt sie unerklärlich dem, der sie nicht selbst erlebt hat. Du kennst sie? So bist du begnadet. Und spotten kannst du des Mannes, der darüber redet oder schreibt.»

Einige Jahre später setzt sich Henry Hoek von neuem mit dem Problem der Wanderschaft in den zwei Büchern «Wanderbriefe an eine Frau» und «Weg und Umweg einer Liebe» auseinander (ein Werk, das unter dem Titel «Der Weg war mein Ziel» in einem Buch neu aufgelegt werden soll). Er legt darin seinen Diesseitsglauben dar von der Einmaligkeit des uns beschiedenen Lebens. Und das Wissen um die stete Nähe des Todes begleitet ihn auf allen seinen Wegen, aber nicht als eine lähmende Bedrohung, nein, es weckt im Gegenteil das wahrhaft Schöpferische in ihm: «Man sollte sein Leben nicht allzusehr lieben, aber ihm die Treue halten. Das ist ein einfacher Grundsatz – und eine grosse Kunst, die erst durch viel Übung in langer Zeit erlernt werden kann. Und wenn wir sie gelernt haben, dann merken wir, dass unsere Jugend vorbei ist.»

Diese zwei Bücher begründeten Hoeks Erfolg als Schriftsteller, und ihm folgten noch viele weitere («Mit Schuh und Ski», «Schussfahrt und Schwung»); manche davon wandelten die Probleme ins Spielerische und Ironische ab (wie etwa «Am Hüttenfeuer»), andere waren Lehrbücher über den Skilauf oder Führer durch Gegenden, die ihm besonders ans Herz gewachsen waren wie «Parsenn», «Davos», «Ma bella Engiadina», «Zermatt». In «Wetter, Wolken, Wind» philosophiert er über Wetterkunde, und in seinem Buch über Bolivien weist er sich als Forschungsreisender aus. In den Anden bestieg er denn auch im Alleingang als erster den Cerro Tacora, knapp über sechstausend Meter hoch, von dem er, sich selbst belächelnd, schrieb, dass er sehr traurig wäre, wenn es sich zu seinen Lebzeiten herausstellte, dass er doch nur 5990 Meter hoch gewesen wäre.

In allen seinen Büchern aber, wie immer sie auch heissen mögen, spricht Henry Hoek manchen Gedanken klar und eindringlich aus, der den Wanderer unmittelbar berührt und jenen ungestümen Drang zu erklären sucht, der ihn dazu zwingt, den innern Frieden nicht am eigenen Herd, sondern in der Weite des Heimatlosen zu suchen. Hoek hat seine Erkenntnisse als Schriftsteller ebenso unerschütterlich durchgefochten, wie er als Mensch gelebt hat: skeptisch und offenen Auges als ein hochgemuter Pessimist. Weltnahe und nicht weltfremd, Tatmensch und philosophischer Geist zugleich, war er ein Ritter und Aristokrat der Wanderung, einsam und doch allen Menschen gleichen Dranges verbunden.

\* \* \*

Und dann kam das Alter, und damit wurde ihm die Wanderschaft zur Beschwer. Da wandte er sich ohne Groll dem Nahen zu, seinem Garten, den er betreute. Denn eines war bei ihm geblieben: die Leuchtkraft der Erinnerung an jene Fahrten, da er über sich selbst hinausgewachsen war. Und das Bewusstsein, dass er denen etwas Unverlierbares gegeben, die ihre eigenen Wege suchen, den echten Wanderern also, die es geben wird, solange die Erde sich dreht, und deren Reich der Einsamkeit trotz aller Lifte und Bergbahnen niemals untergehen wird.

Doch, als hätte er damit schon zuviel Persönliches gesagt, liess er das Gespräch wieder auf technische Fragen überspringen, so sehr scheute Georg Bilgeri, dieser Einsame mit der Herzensgüte, vor irgendwelchen Bekenntnissen zurück. Und so fand ich erst beim Lesen einer alten Zeitschrift einige wegweisende Sätze zu seinem innersten Wesen. Anlässlich der Besteigung des Ankogels auf einer neuen Route schrieb er:

«Wohl war noch einmal von Umkehr die Rede, aber der Optimismus siegte. Oder ist's die Leidenschaft, die uns die Gefahr vergessen oder doch in zu mildem Lichte erscheinen lässt, oder das bisherige Glück, das uns vertrauensselig macht? Ich weiss es nicht. Das aber weiss ich, dass auch die besonnensten Alpinisten sich in Situationen begeben, in denen sie ihr Leben nicht mehr im gewöhnlichen Sinne in der Hand haben.»

In diesen Worten ist Bilgeri als Bergsteiger umschlossen. Was er niemals als Leiter und Verantwortlicher eines alpinen Skikurses hätte gelten lassen, das hatte er für sich selber als Triebkraft erkannt, die ihn das Aussergewöhnliche tun liess im Vertrauen auf eine Führung durch das Schicksal.

Bilgeri hatte die Absicht, seine Erinnerungen zu schreiben, doch er fühlte sich noch zu aktiv und zu jung dazu, und so verschob er diesen Rückblick auf sein reiches Leben stets wieder, bis der Tod ihm zuvorkam und uns eines Werkes beraubte, das uns wohl das Bild vom Denken und Tun des Menschen Bilgeri geschenkt hätte. Dennoch wäre es schade, wenn sein Andenken unter den Nachfahren vergessen würde und nur noch die Bezeichnung Bilgeri-Skistoffe am Leben bliebe.